

2. »Das ist eben ne schöne Geschichte«

Transformationsgeschichten als Einstieg in Nachhaltigkeits-Governance

Eine Stadt, die sich vom dreckigen Kohlenpott zur Europäischen Grünen Hauptstadt gemausert und einen Wandel von »grau zu grün« hingelegt hat, das » [...] ist eben ne schöne Geschichte« stellt Thomas Weber, Projektmanager des Grünen Hauptstadt-Jahres in Essen heraus (Weber 10.04.2017). In Malmö begegnet mir innerhalb kürzester Zeit das, was etwa eine leitende Mitarbeiterin des Kulturamtes beschreibt als »this story we tell all the time« (Olofsson 02.12.2016): Die Geschichte darüber, wie die bankrotte Industriestadt Malmö durch die Hinwendung zu »Nachhaltigkeit« wie der sagenhafte Vogel Phönix aus der Asche emporgestiegen ist (Berg 25.09.2017). Und auch in Almada finde ich Anhaltspunkte einer Transformationsgeschichte, laut welcher es ein neues Kapitel der Stadt zu schreiben gilt, in dem diese neu erfunden und zu einem Vorbild für ganz Portugal wird (Câmara Municipal de Almada et al. 2006).

Dies ist ein kurzer Vorgeschmack auf drei offizielle Narrative, die maßgeblich mit politisch-administrativen Institutionen von Essen, Malmö und Almada verknüpft sind und dort strategisch eingesetzt werden, um Überzeugungsarbeit nach innen und außen zu leisten (Adam 2018, 35). Sie werden beschrieben als »Geschichte«, »Narrativ«, »Story« und anderes mehr – oder eben als »Transformationsgeschichte« – der Begriff aus meiner Feldforschung, den ich hier aufgreife. Eine Geschichte über Wandel, in der die industrielle Vergangenheit als Folie für gegenwärtige Nachhaltigkeitsbemühungen eingesetzt wird, verbunden mit einem klaren Sendungsbewusstsein. Oder anders formuliert, eine Geschichte über Transformation mit dem Ziel, Wandel voranzubringen. Ich platziere drei solcher Geschichten im Zentrum dieses zweiten Kapitels, um über sie Almada, Essen und Malmö vorzustellen und die zentralen Städte meiner Forschung in Konversation miteinander zu bringen. Das ermöglicht eine erste Annäherung an die Rolle von »Nachhaltigkeit« für Governance und Entwicklung der drei Städte (Laser und Sørensen 2021, 22).

Die Ausgangspunkte für diese Herangehensweise liegen nicht in einer geplanten erzähltheoretischen Perspektive,¹ sondern in meinen Feldern. Rückblickend lassen sich zwei Faktoren benennen, die meine Neugierde an den Geschichten geweckt haben: Erstens, ein starker Kontrast in den drei Städten zwischen der Beinahe-Omnipräsenz in Malmö und gleichzeitig absoluten Abwesenheit einer Transformationsgeschichte in Almada. Zweitens, die für mich überraschende Ausgestaltung der Verbindungen von ›Nachhaltigkeit‹ und industrieller Vergangenheit in und durch die Geschichten.

Diese beiden Punkte haben meine Aufmerksamkeit geweckt für jene Geschichten, deren gezielte Entwicklung und strategischer Einsatz im Feld dezidiert artikuliert und kritisiert werden. Eine solche bewusste Hinwendung zu Geschichten lässt sich dem *narrative turn* zurechnen, der auch zu meiner Neugierde beigetragen hat. In- und außerhalb wissenschaftlicher Arbeiten, sowie in diversen Grenzgebieten, haben Auseinandersetzungen mit und Einsatz von Narrativen und Geschichten Konjunktur (Andrews 2007, 10; Schneider 2009, 3). Städte, Unternehmen, Förderanträge, Forschungsprojekte, Kampagnen – für sie alle gilt der Gemeinplatz, dass sie ein Narrativ benötigen, um erfolgreich zu sein (Griem 2021; Sattler 2016). Was dabei unter Narrativen, Geschichten, Erzählungen, Stories usw. verstanden wird, ob und wie verschiedene Begriffe und Konzepte definiert und differenziert werden, ist ebenso divers, wie die angewandten Theorien und Methoden. Nicht mehr nur in Literaturwissenschaften und volkswissenschaftlicher Erzählforschung, sondern in Politikwissenschaft, Wirtschaftswissenschaften, Geographie, Stadtplanung oder Psychologie wird mit und zu Narrativen gearbeitet. Das Interesse gilt dabei etwa Werten, Logiken oder Prämissen, die über Narrative zugänglich werden (Béné et al. 2019, 117; Ochs 2017, 41; Selzer und Lanzendorf 2019, 13; Shore und Wright 2011, 13–14), dem performativen und konstitutiven Charakter von Narrativen (Borie et al. 2019, 205; Eckstein und Throgmorton 2003, 4–7; Scuzzarello 2015, 58–59; Speck 2014, 188) oder ihrem strategischen Einsatz (Ameel 2017, 322; Kallenbach 2021; Zavattaro 2014, 190).²

1 Ich gehe an dieser Stelle nicht auf verschiedene erzähltheoretische Ansätze ein, siehe hierzu Erll (2017), Gadinger et al. (2014), Meyer (2017, 108–127) oder Schneider (2009, 7–10). Auch gebe ich keinen Überblick über Entwicklungen sozialwissenschaftlicher oder volkswissenschaftlicher Erzählforschung; siehe zu ersterem Czarniawska (2012) und zu zweiterem Meyer (2017, 91–104).

2 Analysiert werden längst nicht nur literarische Texte oder alltägliche mündliche Erzählungen, sondern auch bürokratische Dokumente, Planungsprozesse, wissenschaftliche Artikel, Zeitungstexte, Expert*inneninterviews oder Webseiten. Sie werden untersucht im Hinblick auf verwendete Metaphern, um verschiedene Narrative zu bestimmen und neue Narrative entwickeln zu können (Ameel 2017; Béné et al. 2019; Kallenbach 2021; Meyer 2017; Scuzzarello 2015; Selzer und Lanzendorf 2019; Shore und Wright 2011; Zavattaro 2014).

In diesem Kapitel geht es nicht um eine klassische, etwa sprachliche oder strukturelle Analyse von Narrativen (siehe hierzu etwa Czarniawska 2012, 76ff; Kallenbach 2021, 9; Mandelbaum 2003, 190–191; Scuzzarello 2015, 61). Auch geht es nicht darum, zu zeigen, dass Geschichten strategisch eingesetzt werden. Dies wird allgemein durch zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten geleistet³ und in verschiedenen Perspektiven und Disziplinen auch für den Nexus ›Nachhaltigkeit‹ und Städte.⁴ Die Verwaltungswissenschaftlerin Staci M. Zavattaro (2014, 191) arbeitet etwa heraus, dass Städte aus Marketinggründen ökologische ›Nachhaltigkeit‹ in Narrativen zentral stellen, ohne jedoch langfristige und ganzheitliche strategische Nachhaltigkeitsziele zu setzen, und schlägt vor, weniger konsum- und konsument*innen-fokussierte Narrative zu entwickeln. Auch in meinen Feldern wird der strategische Einsatz der Transformationsgeschichten, ebenso wie von ›Nachhaltigkeitsthemen‹ allgemein, dezidiert artikuliert, herausgestellt und kritisiert. Es werden Intentionen und Wirkungen von Maßnahmen unter dem Schlagwort des ›Greenwashing‹ in Frage gestellt und, zum Teil wachstumskritisch, die Verbindung von ökonomischem Wachstum und ›Nachhaltigkeit‹ problematisiert. Nicht also, *dass*, sondern *wie* in den drei zentralen Städten meiner Forschung Transformation konkret erzählt und *wie* dies (strategisch) eingesetzt wird, ist Thema dieses Kapitels.

Um dies herauszuarbeiten, habe ich zwei Analysedimensionen gewählt. In der ersten Dimension schaue ich *in* die Geschichten (Kapitel 2.2). Hier geht es darum, was erzählt wird, mit einem klaren Fokus auf ›Nachhaltigkeit‹. Wie bereits angemerkt, nutze ich hierbei keine narrativ-analytischen Taxonomien, sondern arbeite in Anlehnung an Laser und Sørensen (2021) (Soziologie/Anthropologie) heraus,

3 Siehe hierzu etwa den Special Issue der Zeitschrift *Narrative Culture* »Political Narratives/ Narrations of the Political« (6/1 2019) und hier vor allem die Einleitung von Stefan Groth (2019) und den Beitrag von Ove Sutter (2019).

4 Weitere Beispiele für Arbeiten, die sich mit dem strategischen Einsatz von Narrativen im Themengebiet Städte und ›Nachhaltigkeit‹ auseinandersetzen, sind etwa die Beschäftigung des Soziologen Jacob Lederman (2015) mit zwei ›Nachhaltigkeitsinterventionen‹ in der argentinischen Hauptstadt Buenos Aires. Er stellt heraus, dass in neuen städtischen Policy-Narrativen win-win-Situationen städtischer Entwicklung prominent gesetzt, konfligierende Interessen und Prioritäten jedoch ausgeklammert werden. Vermeintlich nicht-marktbasierte Werte würden eingesetzt, um wettbewerbsbasierten Marktdruck zu adressieren. Mit der Rolle von Storytelling für Policy-Mobility beschäftigt sich der Stadt- und Regionalplaner Sergio Montero (2017). Er zeigt auf, dass die Übernahme von Verkehrs-Policies aus Bogota (Kolumbien) in die mexikanische Stadt Guadalajara auf der Konstruktion und Zirkulation eines simplifizierten Narratives urbaner Transformation beruht. Und die Politikwissenschaftlerin Teresa Kallenbach (2021) widmet sich in einem Diskussionspapier des IASS (Institut for Advanced Sustainability Studies) Potsdam der Frage, welche Rolle Erzählungen für den Wandel Kopenhagens zur Fahrradstadt gespielt haben, mit dem Ziel, aus einer solchen Analyse Kommunikationsstrategien zur Förderung des Radverkehrs in anderen Städten abzuleiten.

wie ›Nachhaltigkeit‹ innerhalb von Transformationsgeschichten enacted wird (siehe hierzu auch Marres 2005; Mellaard und van Meijl 2017; Mol 2002).⁵ Dabei geht es mir nicht darum, was unter dem Begriff ›Nachhaltigkeit‹ verstanden wird. Mit Bezug auf die Arbeit zu Policy-Narrativen in der neueren *Anthropology of Policy* (Adam 2018; Shore und Wright 2011) arbeite ich stattdessen heraus, was in den Geschichten als Probleme und Lösungen vorgestellt wird (siehe auch Kapitel 4) (Béné et al. 2019, 119; Borie et al. 2019, 205; Laser und Sørensen 2021, 22; Meyer 2017, 90, 92; Montero 2017a; Scuzzarello 2015, 58–59). Vertieft werden diese ersten Einblicke in die Rolle von ›Nachhaltigkeit‹ in urbaner Governance durch die zweite Analysedimension (Kapitel 2.3). Nach der Konzentration auf die Komposition der Geschichten und der Enaktierung von ›Nachhaltigkeit‹ in diesen, weite ich den Blick in einer zweiten Dimension und stelle die Enaktierung der Transformationsgeschichten in den Fokus. In welchen Kontexten sind sie entstanden, wie werden oder wurden sie eingesetzt und wofür? Diese analytische Trennung ist zunächst notwendig, um bei drei Transformationsgeschichten sowohl der Enaktierung der Inhalte (Analysedimension 1), als auch der der Geschichten (Analysedimension 2) ausreichend Raum zu geben. Im Kapitelfazit wird diese künstliche Trennung jedoch wieder aufgehoben. Auf Grund der engen Verbindung zwischen den beiden Analysedimensionen (Selzer und Lanzendorf 2019) ziehe ich diese abschließend wieder zusammen und stelle sie in den Zusammenhang mit Entwicklungen im Nexus ›Nachhaltigkeit‹ und Stadt. Startpunkt sind aber zunächst die Transformationsgeschichten selbst. Die Geschichten, die mir im Feld begegnet sind, erzähle ich unterfüttert mit sozioökonomischen Daten zur Vergangenheit und Gegenwart in und von Almada, Essen und Malmö (Kapitel 2.1).

Das zunächst von Neugierde geleitete Interesse an dem, was ich nun als Transformationsgeschichten bezeichne, hat dazu geführt, dass ich diesen Geschichten ein eigenes Kapitel widme. Die hiermit verbundenen Ziele sind zunächst, Einblicke in die drei zentralen Städte dieser Forschung zu geben, wofür sich, trotz eingeschränkter Perspektive und Unterschieden in den jeweils gewählten Schwerpunkten und Ausschnitten, die Transformationsgeschichten besonders gut eignen, da in ihnen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zusammenkommen (Linkon 2013). Weiter gehe ich davon aus, dass die Geschichten nicht nur auf wichtige Entwicklungen verweisen, sondern, basierend auf der Annahme ontologischer Verbindun-

5 Anders als Laser und Sørensen (2021), die drei Geschichten über die Renaturierung der Em-scher erzählen, eines ehemaligen Abwasserflusses im Ruhrgebiet, und herausarbeiten, wie in diesen Zeitlichkeiten, Landschaften und Werte sowie verschiedene Ontologien des Flusses enacted werden, habe ich jeweils nur eine Geschichte pro Stadt aufgenommen. Das heißt nicht, dass es keine anderen Geschichten gäbe, die in Bezug zu Almada, Essen und Malmö erzählt werden und in denen ›Nachhaltigkeitsthemen‹ eine Rolle spielen. Ich habe mich aber für jene entschieden, über die auch mir während meiner Feldforschung zumindest die Städte Malmö und Essen sowie ihr Bezug zu ›Nachhaltigkeit‹ vorgestellt wurden.

gen zwischen Geschichten und erzählten Objekten, wie sie etwa Laser und Sørensen (2021) herausstellen, daran beteiligt sind, solche hervorzubringen (siehe hierzu auch Asdal 2015; Wagenaar und Cook 2009, 159). Trotz oder gerade wegen der bewusst strategischen Zielsetzung der Geschichten ermöglicht die hier in zwei Dimensionen geteilte Analyse der Transformationsgeschichten Einblicke in die Ausgestaltung von Nachhaltigkeits-Governance in Almada, Essen und Malmö und darüber hinaus. Transformationsgeschichten sind dabei Resultat des strategischen Einsatzes von »Nachhaltigkeit«, tragen aber auch zu diesem bei und ermöglichen ihn.

Die drei Transformationsgeschichten, ihre Darstellung zusammen mit ergänzenden sozioökonomischen Daten (Kapitel 2.1), die Frage danach, wie in den Geschichten »Nachhaltigkeit« enaktiert wird (Kapitel 2.2) und wie die Geschichten wiederum enaktiert wurden und/oder werden (Kapitel 2.3), geben zentrale thematische Ausgangspunkte für die Auseinandersetzung mit den drei Leitfragen dieser Arbeit.

2.1 Drei Transformationsgeschichten

Die Konjunktur von Narrativen und Geschichten in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen und weit darüber hinaus habe ich bereits herausgestellt und auch verschiedene Forschungen zum Einsatz von Narrativen in und für Nachhaltigkeits-Governance eingeführt. Dass auch ich in meiner Forschung zu Nachhaltigkeits-Governance Narrativen begegnet bin, so mag man anmerken, ist wenig verwunderlich. Und dem stimme ich zu. Was meine Aufmerksamkeit geweckt hat, waren weniger die Existenz und der Einsatz von Narrativen *per se* – eine Auseinandersetzung mit ihnen war in dieser Arbeit zunächst nicht vorgesehen – sondern erstens der Eindruck, wie intensiv in Gesprächen und Interviews, in Präsentationen, auf Websites, bei Konferenzen, in Reden und Medienberichten industrielle Vergangenheit und gegenwärtige Nachhaltigkeitsbemühungen verbunden werden. Und zweitens die enorme Präsenz dieser Verbindung und der Geschichten in Malmö und Essen und ihre Abwesenheit in Almada.

Dass alle drei Städte eine schwerindustrielle Vergangenheit haben, ist bereits im Forschungsdesign angelegt. In aktuellen Statistiken wird dies jedoch nicht mehr auf den ersten Blick deutlich. Bereits 2011 arbeiten in Malmö weniger Menschen im produzierenden Gewerbe als im Landesdurchschnitt (Holgersen 2015, 238). In Essen arbeiten 81 % und in Almada 84 % der Erwerbstätigen im Dienstleistungsbereich (Amt für Statistik, Stadtforschung und Wahlen 2016; Câmara Municipal de Almada und Freitas 2014). Einen anderen Eindruck gewinnt man jedoch, begibt man sich selbst an die Orte. Während meiner Feldforschung in den Jahren 2016 bis 2018 begegnet mir die industrielle Vergangenheit in allen drei Städten. Sie ist – wenn auch auf unterschiedliche Weisen – physisch präsent.

Abbildung 3: Perspektive auf Almada von Lissabon aus, den Praça de Comércio im Rücken und den Lisnave-Kran im Blick



Foto: Tim Eder

Weithin sichtbares Zeugnis der industriellen Vergangenheit in Almada ist der 90 Meter hohe Kran der Lisnave-Werft, den man selbst von Lissabon aus über den Tejo hinweg sehen kann, hat man den Praça de Comércio im Rücken (Câmara Municipal de Almada 2021). In großen weißen Lettern, die auf dem Bild (Abbildung 3) leider nicht zu erkennen sind, prangt der Werftname ›Lisnave‹ auf dem rostroten Kran. Der Portikus steht auf einem Gelände, wo einst 10.000 Menschen arbeiteten und im weltgrößten Trockendock vor allem Öltanker reparierten. Umgeben ist es von brachliegenden Industriearealen aus früheren Epochen der Industrialisierung – einer Mehlfabrik und zahlreichen Lagerhallen (Blum 2008, 19).

In Essen ist die wohl bekannteste Stätte der ehemaligen Schwerindustrie die Zeche Zollverein. Aufgegeben für die Kohleförderung wurde sie endgültig im Jahr 1986 – als letzte der 291 Essener Zechen. Die benachbarte Kokerei wurde sieben Jahre später stillgelegt. Nach einem gut 20 Jahre währenden Prozess der »Denkmalwerdung« (Schwarz 2008, 65), der entscheidend durch die Internationale Bauausstellung Emscher Park geprägt wurde, erhielt Zollverein 2001 den Status als Weltkulturerbe. Heute umgeben den 55 Meter hohen Förderturm unterschiedliche Museen, Restaurants und seit kurzem ein Teil der Folkwang Universität der Künste (Stiftung Zollverein o.J.).

Nicht auf ähnliche Weise als Landmarke präsent ist die industrielle Vergangenheit Malmös. Wie das industrielle Streben nach Profit besteht auch die symbolische Infrastruktur für dieses andernorts fort (Jamison 2008, 298). Bis Anfang der 1970er

war, ähnlich wie in Almada, der größte Arbeitgeber Malmö eine Werft. In den Jahren 1952 und 1953 wurde bei Kockums mehr Tonnage produziert als in jeder anderen Werft der Welt (Holgersen und Malm 2015, 278–279). Der 138 Meter hohe Kran, auf dem weithin die Aufschrift ›Kockums‹ zu lesen war, wurde jedoch demontiert und 2002 nach Südkorea verkauft (Anderson 2014, 12; Jamison 2008, 298). Im Rathaus von Malmö findet man den Kran noch heute auf zahlreichen Fotos und als Druck auf senfgelben Gardinen.

Wie aber wird jene Vergangenheit, die durch Kräne und Fördertürme symbolisiert wird und die maßgeblich zum anthropogenen Klimawandel beigetragen hat, mit gegenwärtigen Nachhaltigkeitsbemühungen verknüpft? Ausgehend vor allem von mündlichen Erzählungen in Interviews und während meiner Feldforschung, aber auch basierend auf Präsentationen, Vorträgen und politischen Reden, Broschüren, Websites, Medienberichten und Policy-Dokumenten, erzähle ich nun in drei Abschnitten die Transformationsgeschichten von Malmö, Essen und Almada. Unterfüttert mit sozioökonomischen Daten möchte ich sie dafür nutzen, um meine drei Forschungsstädte vorzustellen. Nicht nur der Status der drei Geschichten ist, wie sich gleich noch genauer zeigen wird, recht unterschiedlich. Auch die damit verbundenen zeitlichen Fokuspunkte variieren, geben jedoch genau in dieser Variation zentrale Einblicke sowohl in Gemeinsamkeiten als auch zu wichtigen Unterschieden und Kontrasten zwischen den drei Städten und der Rolle, die ›Nachhaltigkeit‹ in ihrer jeweiligen Governance spielt.

2.1.1 Malmö – »This story we tell all the time«

»The story of Malmö« ist laut Internetauftritt der Stadt Malmö die Geschichte, » [...] how a post-industrial city reinvented itself as a dynamic knowledge centre built on cultural diversity, youth and sustainable development.« (Malmö Stad 2016b) Die Geschichte dieser Neuerfindung habe ich vielfach in Gesprächen und Interviews gehört, typischerweise gerahmt als »this story we tell all the time« (Olofsson 02.12.2016; siehe auch Axelsson 24.01.2016; Ek 26.09.2017; Forsberg-Eklund 05.12.2016). Meine Gesprächspartner*innen haben sie dabei meist mit Referenz auf sozioökonomische Daten erzählt, etwa zur Bevölkerungsentwicklung oder zu Arbeitslosenzahlen, und vielfach mit eigenen biographischen Erlebnissen verknüpft (Axelsson 24.11.2016; Berg 25.09.2017; Forsberg-Eklund 05.12.2016). Malmö war bereits 1910 eine der drei führenden Industriestädte Schwedens. Auf 83.373 Einwohner*innen kamen 326 Fabriken, in denen über 10.000 Menschen arbeiteten, 1000 davon bei der Kockums-Werft (Statistiska Centralbyrån o.J.; Vall 2007, 21). Im Jahr 1960 ließen sich 40 % der Arbeitsplätze in Malmö der Produktion zuordnen, die zwischen 1950 und 1970 beinahe für Vollbeschäftigung sorgte (Vall 2007, 21). Als weiteres Indiz für Prosperität wird das Bevölkerungswachstum herangezogen. Während Malmö im Jahr 1940 auf 140.000 Einwohner*innen kam, lebten 1960 be-

reits 230.000 Menschen in der Stadt (Vall 2007, 22). Auf die industrielle Prosperität, die als eng mit der Identität der Stadt verknüpft beschrieben wird, folgte ab 1970 der industrielle Niedergang (Anderson 2014, 11–12). Hintergrund ist das internationale Werftensterben, dem Malmö zunächst zu trotzen schien. Das letzte Schiff wurde 1986 bei Kockums gefertigt, unterstützt durch staatliche Subventionen (Vall 2007, 44). Textil- und Lebensmittel-Industrie waren bereits zuvor von Krisenerscheinungen betroffen, wie mir der Historiker Erik Berg, Dozent an der Universität Malmö, bei einem unserer zahlreichen Gespräche erklärt. Sie seien, entgegen ihrer enormen Bedeutung, aber nicht Teil der Transformationsgeschichte (Holgersen 2015, 236; Vall 2007, 38–39, 44). Zwischen 1990 und 1994 verschwanden 25 % der Arbeitsplätze in Malmö und die Steuerkapazität der Stadt sank bis Ende der 1990er um 21 % im Vergleich zum Durchschnitt der 1980er Jahre (Holgersen und Malm 2015, 279).

Kommunalråd (~stellvertretende Bürgermeisterin) Maria Ek (26.09.2017) treffe ich im September 2017 zu einem Interview in Malmö's technischem Rathaus. Sie erzählt mir, dass sie Ende der 1990er zum Studieren herkam, aber zunächst in die nahegelegene Universitätsstadt Lund zog. Malmö sei eine Stadt gewesen, in der man nicht leben wollte, dreckig und ohne Selbstbewusstsein. Ähnliches berichtet Karin Axelsson (24.11.2016) und nennt Malmö in dieser Phase eine sterbende Stadt. Sie ist Produktmanagerin bei der *miljöförvaltningen* (~Umweltamt) und Mitglied der Lenkungsgruppe des Ideenlabors für Bildung für Nachhaltige Entwicklung. Bei einem Interview im Ideenlabor im Kommendanthuset führt sie weiter aus:

»The city was really in crisis, we were really really really really basically bankrupt as a city end of 90s, we really were. All our industrial jobs just disappeared, I think we lost 40 jobs in just a few years' time, I mean 40 %. It was a very harsh awakening; we were hit really hard by the recession. But how do you sort of, find a way out of this industrial era? There were some attempts to bring the industry back and then they sort of realized that would not work. So, there was the general idea, from political level, to reorientate the city completely and be something else.« (Axelsson 24.11.2016)

Nicht nur sei die Stadt finanziell bankrott gewesen, auch die jungen Menschen seien aus Malmö weggezogen. Während in den 1990er Jahren für ganz Schweden von einer ökonomischen Krise gesprochen wird, trifft sie Malmö mit besonderer Härte (Anderson 2014, 12; Holgersen und Malm 2015, 279).

Als Überlebensstrategie, so geht die Geschichte weiter, hätten die Sozialdemokraten eine Vision entwickelt, die 20 Jahre in die Zukunft gerichtet ist und die zunächst für Spott gesorgt habe, wie etwa Frida Ek (26.09.2017) berichtet. Die erdachte Vision, die in der Geschichte selbst nicht genauer ausgeführt wird, sei mit enormen Investitionen verbunden gewesen und daher aus der Lage Malmö's von Vielen

für unerreichbar erklärt worden (Ek 26.09.2017; Olofsson 02.12.2016). Formalisiert wurde diese Vision im *Comprehensive Plan for Malmö 2000* (Kresl und Ietri 2015, 87), dem zentralen Instrument für die Langzeitplanungen der Stadt (Malmö City Planning Office o.J.). Durch politischen Mut, der vor allem dem damaligen sozialdemokratischen *kommunstyrelsens ordförande* (~Bürgermeister) Ilmar Reepalu zugeschrieben wird, sei Malmö, die einst stolze Industriestadt »like the bird phoenix« (Berg 25.09.2017) wieder auferstanden und zu einer »young, modern, global city« geworden (Anderson 2014, 12; Ek 26.09.2017). So das Happy End und auch der Slogan der lokalen Sozialdemokraten bis heute. Als Symbole für diesen Wiederaufstieg wird die Trias aus Öresundbrücke, Malmö Högskola (Universität) und dem Hochhaus Turning Torso herangezogen, das man im Hintergrund des Fotos (Abbildung 4) sieht (Anderson 2014, 12). Während die Öresundbrücke die regionale Vernetzung mit Kopenhagen repräsentiert, steht der Turning Torso stellvertretend für BOO1, eine Häuser-Ausstellung für nachhaltiges Bauen und Stadtentwicklung im Västra Hamnen (~Westhafen) (Jamison 2008, 281) – dem Ort, an dem einst in der Kockums-Werft Schiffe gebaut wurden.

Abbildung 4: Das Hochhaus Turning Torso – eines der drei Symbole für den ›Wiederaufstieg‹ Malmös



Foto: Britta Acksel

2.1.2 Essen – »Von (grün zu) grau zu grün«

Während diese Geschichte in Malmö sehr weit verbreitet ist, bis hin zu dem Punkt, dass einige Interview- und Gesprächspartner*innen mich fragen, ob ich die Geschichte nicht schon so oft gehört hätte, dass sie diese nun aussparen sollen, ist das Pendant in Essen bisher stark auf das Projekt der Grünen Hauptstadt Europas bezogen. Ausgehend von der Bewerbung lässt sie sich als Geschichte von der grauen Industriestadt zur grünen lebenswerten Stadt zusammenfassen. Der erste Satz der Bewerbung Essens um den Titel der Grünen Hauptstadt Europas 2017 lautet:

»Die erfolgreiche 150-jährige Transformationsgeschichte einer Kohle- und Stahlstadt zur grünsten Stadt in Nordrhein-Westfalen ist Vorbild für viele Städte Europas im Strukturwandel.« (Stadt Essen 2014)

Aufgenommen hat dies Thomas Weber im Zuge seiner Arbeit im Projektbüro, der zentralen Organisationsinstanz des Grüne-Hauptstadt-Jahres. Der Kommunikationswissenschaftler ist bestrebt, die Geschichte um ein Grün zu erweitern, das für die vorindustrielle Phase des Ruhrgebiets steht. »Von Grün zu Grau zu Grün« sei die Geschichte, die man erzählen wolle. Thomas führt bei unserem ersten Interview im Frühjahr 2017 aus:

»Da habe ich gesagt, dann fällt da aber eine große Transformationsgeschichte weg, nämlich das Vorherige, Vorindustrielle, weil da waren wir grün. // Ja // Und dann habe ich gesagt ›Unsere Geschichte muss jetzt sein von grün zu grau zu grün.‹ Wir haben nämlich einen zweifachen Transformationsprozess durchlaufen: Wir waren hier eine Sumpflandschaft mit Malaria, einem hohen Malariaanteil, ein paar Bauernhöfen und hatten keinen Wald, weil der wurde abgeholzt für Brennstoff etc. und dann gab es von Essen ausgehend im Deilbachtal die Industrialisierung. Da war natürlich ein Höhepunkt, dass der Essener Norden aufgegeben wurde und vergewaltigt wurde und jetzt in der postindustriellen Zeit kehren wir das wieder um und versuchen die Wunden, die wir [...] der Natur durch die Industrie zugefügt haben, wieder rückgängig zu machen. Und das ist eben ne schöne Geschichte.« (Weber 10.04.2017)⁶

Mir begegnet in Vorträgen, Reden, auf Veranstaltungen der Grünen Hauptstadt und in Medienberichten der nationalen und internationalen Presse weit öfter die kürzere Fassung der Geschichte aus der Bewerbung. Gemeinsam haben aber beide das Grau. Das erzählte »Grau« erreichte Essen Mitte des 18. Jahrhunderts (Berger 2019; Goch 2002, 63). Der Ruhrbergbau, eng verbunden mit der Eisen- und Stahlindustrie sowie zahlreiche Neben- und Folgeindustrien, veränderte die bis ins Mittelal-

6 Die Zitate in dieser Arbeit sind zu Gunsten besserer Lesbarkeit sprachlich angepasst.

ter zurückgehende Stadt grundlegend (Czierpka 2019; Goch 2002, 64–65). Entscheidend hierfür waren technische und wirtschaftliche Entwicklungen, politische Veränderungen und die Verbreitung des Rohstoffs Kohle (Goch 2002, 62–63). Beispiele für das, was Thomas als ›aufgegeben und vergewaltigt‹ beschreibt, sind dreckige Luft, schwarze Wäsche, Staublunge und Pseudo-Krupp, verseuchte Böden und schäumende Flüsse als Konsequenzen der Industrialisierung. Eine weitere Auswirkung der Montanindustrie, die mehr angedeutet als ausführlich erzählt wird, ist das enorme Bevölkerungswachstum. Während Essen 1849 keine 10.000 Einwohner*innen hatte, lebten 50 Jahre später 118.862 Menschen in der Stadt, was sich bis 1950 noch einmal mehr als verfünffachte (Berger 2019, 5–7; Fehse 2002, 183–184). Weiter hatte die industrielle Entwicklung eine enorme Prägekraft für die Infrastrukturentwicklung. Diese verlief im Ruhrgebiet weitgehend nach den Bedürfnissen der Montanindustrie und ansonsten relativ ungeplant, was bis heute nachwirkt, vor allem auf die Mobilitätsinfrastruktur (Goch 2002, 65).

Abbildung 5: Zeche Zollverein: Blick aus dem Erich Brost Pavillion der Zeche Zollverein



Foto: Britta Acksel

Dieser Vergangenheit wird in der Geschichte entgegengesetzt, dass Essen heute die grünste Stadt Nordrhein-Westfalens sei. Einen Eindruck hiervon bekommt man etwa, wenn man wie auf dem Foto die Stadt von einer der Aussichtsmöglichkeiten der Zeche Zollverein überblickt (Abbildung 5). Weiter wird betont, dass das Baden

in der Ruhr, einem der vormals dreckigsten Industrie Flüsse Europas, 2017 wieder offiziell erlaubt ist (Stadt Essen o.J.) – oder vielmehr: an einer durch ein Frühwarnsystem abgesicherten Stelle erlaubt ist, da weiterhin nicht ausgeschlossen werden kann, dass an regenreichen Tagen ungefilterte Abwässer in den Fluss gelangen, der sich durch den Essener Süden schlängelt. Im Grüne-Hauptstadt-Jahr wird diese Baustelle feierlich eingeweiht und zieht an warmen Tagen, zusätzlich zu den unerlaubt Schwimmenden an anderen Stellen des Flusses, zahlreiche Badegäste an. Ergänzt werden diese beispielhaften Errungenschaften durch im Rahmen der Grünen Hauptstadt gesetzte Ziele für die Zukunft, wie etwa einen Modal Split von viermal 25 % bis 2035, 20.000 ›Green Jobs‹ bis 2025 oder eine Reduktion der CO₂-Emissionen um 95 % bis 2050 (Raskob 2016).

2.1.3 Almada – gesucht und gefunden

Auf Grund der starken Präsenz der Transformationsgeschichten während meiner Feldforschung in Essen und Malmö ist mir die Abwesenheit einer solchen in Almada besonders aufgefallen. Insbesondere da die industrielle Vergangenheit im Stadtraum recht präsent ist, etwa durch den Lisnave-Kran (Abbildung 3) oder in Form von Wandbildern, auf denen breitschultrige Arbeiter Fahnen schwenken. Wieso begegnet mir nicht auch hier eine zumindest irgendwie geartete Transformationsgeschichte?

Diese Verwunderung wird zunächst noch größer, als ich nach einigem Suchen während meines letzten Feldaufenthalts in Almada doch noch fündig werde. Ende 2017 beobachte ich die Arbeit der lokalen Energieagentur teilnehmend und verbringe die eineinhalbstündige Pause regelmäßig mit den Mitarbeiter*innen des Casa do Ambiente. In meinem Feldtagebuch zu einem dieser Mittagessen notiere ich:

Es ist zwar ein wenig frisch, aber nach dem Mittagessen in der Kantine wird beschlossen, dass wir heute für den allmorgentlichen Espresso zum Casa da Cerca gehen, einem Museum mit großer Gartenanlage und einer beeindruckenden Aussicht über den Tejo. Im angeschlossenen Café, in dem wir uns zu fünft einfinden, liegen verschiedene Bücher zur Ansicht aus. Daniel, der sonst im Büro schräg gegenüber sitzt, blättert durch einen Bildband zu emblematischen Designobjekten des 20. Jahrhunderts und auch ich beginne durch die Bücher zu stöbern, bis ich auf ein recht großes Buch stoße, auf dessen Umschlag die Stadt Almada unter strahlend blauem Himmel abgebildet ist.

Es handelt sich um ein bilinguales Buch, herausgegeben von der Stadt Almada. In diesem reichlich bebilderten und aufwändig gestalteten Coffee-Table-Buch zum Planungsprozess von *Almada Nascente – Cidade de Agua* finde ich, anders als in den zahlreichen Interviews und Präsentationen, denen ich beigewohnt habe, Ansätze

einer Transformationsgeschichte. Sie ist verbunden mit einem Stadtentwicklungsprojekt, das zum Ziel hat, auf einem 110 Hektar großen Gebiet am östlichen Ufer, das auch das Gelände der ehemaligen Lisnave-Werft umfasst, einen neuen, nachhaltigen Stadtteil zu bauen (Blum 2007, 39; Câmara Municipal de Almada et al. 2006). Auf dem Gelände waren allein in der Lisnave-Werft bis Anfang der 1980er über die Hälfte der Industriearbeiter*innen tätig, deren Anteil an den Gesamtarbeitsplätzen 40 % betrug. Hier soll ein Stadtteil für 12.000 Menschen errichtet werden. Ein massives Projekt für eine Stadt mit 177.400 Einwohner*innen im Jahr 2021, die 1940 gerade einmal 30.000 Einwohner*innen zählte (Instituto Nacional de Estatística – Statistics Portugal 2021; Welz und Blum 2007, 41, 43). Die Publikation, auf deren Schutzumschlag der rote Kran vor blauem Himmel prangt, ist der ersten Entwicklungsphase des Projektes gewidmet (Câmara Municipal de Almada et al. 2006). Sie wurde 2006 in Zusammenarbeit mit dem Architektur-Konsortium Atkins, Richard Rogers Partnership und Santa-Rita Arquitectos herausgegeben. In einem Zitat der ehemaligen *presidente da câmara* (~Bürgermeisterin) Maria Emilia Neto de Sousa heißt es hier:

»So when we proposed – as we still do – the opening a new chapter (sic!), we wanted to match the innovation and quality of magueira's shipbuilders. We also wanted to show the same courage as was shown by so many of Almada's people, who had to reinvent their own future when shipbuilding and ship repairing came to an end. In fact, what we are doing now is reinventing the city's future by involving everybody in the sustainable transformation of the east riverside zone. The process aims to transform problems into development opportunities, and we embark upon it in the full belief that we will also be helping to build solutions to problems that are not only local socioeconomic and urban issues, but issues affecting the whole of Portugal.« (Câmara Municipal de Almada et al. 2006)

Zu einem bestimmten Zeitpunkt und im Kontext dieses Stadtentwicklungsprojektes lassen sich in Almada Ansätze einer Transformationsgeschichte erkennen, mit starken Parallelen zu Malmö. In dieser werden die industrielle Vergangenheit, die Neuentwicklung der Industriebrachen und das Thema »Nachhaltigkeit« explizit zusammengebracht und dies mit klarem Sendungsbewusstsein, national und international. Die Innovationskraft und die Qualität der Schiffsbauer werden als Ressource angesprochen. Ebenso wie die Courage der Bevölkerung, die sich angesichts des industriellen Niedergangs neu erfunden habe. Aufbauend hierauf soll mit dem Stadtentwicklungsprojekt Almada Nascente ein neues Kapitel der Stadt aufgeschlagen werden; mit dem Entwicklungsprozess sollen bestehende Probleme in Entwicklungsmöglichkeiten verwandelt und neue Lösungen erarbeitet werden, wodurch Almada zum Vorbild für ganz Portugal werde. Dass diese Erzählung nicht nur im das Projekt begleitenden Buch, sondern 2008 auch im Stadtraum über

Plakate präsent war, beschreibt die portugiesische Soziologin Roselana Gomes Bezerra (2014) und stellt über eine Analyse von Zeitungsartikeln und Plakaten heraus, das von der lokalen Politik Referenzen an die industrielle Vergangenheit gezielt eingesetzt wurden, um für Stadtentwicklungskonzepte zu werben.

Warum also erzählt mir in Almada niemand, selbst nicht auf explizite Nachfrage hin, eine Transformationsgeschichte? Zentraler Grund ist, dass das Stadtentwicklungsprojekt Almada Nascente, durch das – ähnlich der Häuserausstellung BOo1 in Malmö – auf einem ehemaligen Industriegelände ein neuer Stadtteil entstehen soll, bis zum Ende meiner Forschung nicht umgesetzt wurde. Die vielfältigen Gründe hierfür analysiert die Kulturanthropologin Eva Maria Blum (2007, 2008, 2016). Neben weiteren gehören hierzu der Einfluss der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise im Nachgang der US-amerikanischen Hypothekenkrise mit dem Zusammenbruch der Bank Lehman Brothers und lang bestehende Spannungen zwischen dem kommunistisch regierten Rathaus der Stadt und der nationalen Regierung im benachbarten Lissabon.

Nachdem ich von drei Transformationsgeschichten erzählt und mit diesen die drei zentralen Städte meiner Forschung vorgestellt habe, gehe ich im nächsten Unterkapitel darauf ein, wie in den aufgegriffenen Transformationsgeschichten ›Nachhaltigkeit‹ enaktiert wird. Was wird als Problem und was als Lösung dargestellt und welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten zeigen sich zwischen den drei Transformationsgeschichten? Indem ich dies herausstelle, lege ich eine Basis, um die unterschiedliche Rolle, die ›Nachhaltigkeit‹ in der Governance von Almada, Essen und Malmö spielt, im darauffolgenden Unterkapitel weiter herauszuarbeiten.

2.2 ›Nachhaltigkeit‹ in den Transformationsgeschichten

Die drei Transformationsgeschichten in Malmö, Essen und Almada unterscheiden sich auf vielfältige Weisen: in ihrer Präsenz bzw. Abwesenheit, ihrer Aktualität und Betagtheit, ihrer Verbreitung, Verwendung und Entstehung. Hierauf werde ich genauer eingehen, wenn ich mich der Enaktierung der Transformationsgeschichten im nächsten Unterkapitel widme (Analysedimension 2). Gemeinsam haben sie, dass es sich um Geschichten handelt, die aus einem politisch-administrativen Kontext stammen und sich als »offizielle Narrative« beschreiben lassen (Adam 2018, 35). In diesem Unterkapitel konzentriere ich mich zunächst auf den Inhalt der drei Transformationsgeschichten und gehe vergleichend der Frage nach, was in ihnen als Problem und was als Lösung präsentiert wird. Ich arbeite heraus, wie ›Nachhaltigkeit‹ in ihnen erzählt wird und gebe so erste Einblicke in die unterschiedliche Rolle von ›Nachhaltigkeit‹ in der Governance von Almada, Essen und Malmö.

Der Blick in die Geschichten mit einem Fokus auf die Rolle von ›Nachhaltigkeit‹ zeigt, trotz der jeweils hervorgehobenen Bedeutung von industrieller Vergangen-

heit, deutliche Unterschiede auf. In der »Story of Malmö«, in der die Stadt einen steilen Aufstieg absolviert, den der Historiker Erik Berg (25.09.2017) unter einem leichten Seufzer mit dem des Vogel Phönix aus der Asche vergleicht, wird ›Nachhaltigkeit‹ als Lösung oder Ausweg aus dem industriellen Niedergang dargestellt, als innovative Richtungswahl zur Bewältigung des Strukturwandels. Der industrielle Niedergang wird dezidiert erzählt, oftmals verknüpft mit eigenen biographischen Erfahrungen, und als zentrales Problem dargestellt, sei es im Zusammenhang mit dem Wegzug junger Menschen oder dem Einbruch von Steuereinnahmen. Gelöst wurde es über eine Hinwendung zu ›Nachhaltigkeit‹, so der Fortgang der Geschichte. Anders als in der Transformationsgeschichte von Essen ist die industrielle Vergangenheit sowohl in der Geschichte Malmös als auch der Almadás positiv besetzt. Während sich dies in den Ansätzen einer Transformationsgeschichte in Almada in der Referenz zur Innovationskraft der Schiffbauer und der Qualität der gebauten und reparierten Schiffe äußert, wird in Malmö vor allem allgemein Bezug genommen auf die Prosperität der vormaligen Industriestadt Malmö. Eine Verbindung der eigenen industriellen Vergangenheit zu gegenwärtigen Umweltproblemen wird nicht gezogen.

In Essen hingegen, unabhängig davon, ob man die kürzere Version der Geschichte »von grau zu grün« wählt oder noch ein weiteres »grün« für das vorindustrielle Essen hinzufügt, werden die mit der eigenen Schwerindustrie verbundenen Umweltprobleme angesprochen und diese sowie allgemeine umweltpolitische Herausforderungen als zu bewältigendes Problem erzählt und als Baseline gesetzt für das bereits Erreichte und das Potential als Vorbild für andere Städte. Der Niedergang der Montanindustrie und die damit verbundenen Strukturwandelprozesse im Ruhrgebiet werden hingegen nicht weiterführend problematisiert. Sie haben in der Transformationsgeschichte der Grünen Hauptstadt keinen expliziten Platz. Dass es einen Strukturwandel gegeben hat, wird erwähnt, denn Essen soll ein Modell für andere vom Strukturwandel betroffene Städte sein, wie es etwa in der Bewerbung um den Titel der Europäischen Grünen Hauptstadt heißt. Essen wird inszeniert als Beispiel für andere Industriestädte, die angesichts bevorstehender Veränderungen vor ähnlichen Herausforderungen stehen wie sie Essen bereits erfolgreich bewältigt hat, etwa durch die Transformation der Ruhr, des einst dreckigsten Industrie- und Badegewässers Europas, zu einem (an einzelnen Punkten) qualitätskontrollierten Gewässer. Aber auch als Beispiel für einen noch weiteren Kreis an Städten: Denn das, was in einer Stadt mit so schwierigen Ausgangsbedingungen wie Essen erreicht werden kann, könne auch woanders funktionieren. Die negativen Auswirkungen des Strukturwandels, zu denen etwa Bevölkerungsrückgang, der Verlust von Arbeitsplätzen oder die städtische Verschuldung gehören, werden in der Erzählung in Essen, anders als in Malmö, nicht ausgeführt (Goch 2002, 156–160).

In Almada wird wiederum weder Umweltzerstörung noch der industrielle Niedergang als dezidiertes Problem erzählt, sondern, zumindest in meinen Fundstü-

cken hierzu, ein solches eher ausgespart. Auffällig in der Geschichte von Almada ist die zentrale Stellung, die einer Partizipation der Stadtbevölkerung in durchgeführten und geplanten Prozessen eingeräumt wird. Zwar kommt ›dem Mitnehmen‹ und der ›Bürger*innenbeteiligung‹ auch in Essen und Malmö eine zentrale Rolle zu, wie dies etwa in der Bewerbung der Stadt Essen um den Titel der Grünen Hauptstadt betont wird. In den Transformationsgeschichten selbst, wie ich ihnen begegnet bin, kommt Partizipation jedoch kein prominenter Status zu.

Zusammenfassen lässt sich die Rolle von ›Nachhaltigkeit‹ in den Transformationsgeschichten von Almada, Essen und Malmö also wie folgt: In Malmö erscheint ›Nachhaltigkeit‹ als Lösung oder Ausweg aus beziehungsweise nach dem industriellen Niedergang, in Essen wird sie als Errungenschaft und Ziel im Kontrast zur Umweltzerstörung durch die Industrie erzählt und in Almada als Ziel und Mittel für eine prosperierende Zukunft. ›Nachhaltigkeit‹ ist in allen drei Transformationsgeschichten prominent, wird jedoch unterschiedlich enacted. Ihr kommen, ebenso wie der industriellen Vergangenheit der Städte, unterschiedliche Rollen zu, die zwar auf unterschiedliche Weisen, jedoch immer auf Grund ihres narrativen Potentials prominent gemacht zu werden scheinen. Der starke Kontrast zwischen ›Industrie‹ und ›Nachhaltigkeit‹ macht schlicht »eine schöne Geschichte« (Weber 10.04.2017). Um die unterschiedlichen Rollen von ›Nachhaltigkeit‹ in urbaner Governance, die sich hier bereits andeuten, besser einzuordnen, wird im folgenden Unterkapitel der Fokus auf den Inhalt der Geschichten um eine zweite Analysedimension ergänzt. Hier geht es um die Enaktierung der Transformationsgeschichten selbst.

2.3 Enaktierung der Transformationsgeschichten

Wie also werden diese Transformationsgeschichten in Almada, Essen und Malmö enacted? Wie lassen sich die unterschiedlichen Rollen von ›Nachhaltigkeit‹ und das, was als Probleme und Lösungen erzählt wird, einordnen im weiteren Kontext der Governance-Zusammenhänge in den drei Städten?

2.3.1 Malmö – »like the bird phoenix«⁷

Antworten auf diese Fragen gebe ich zunächst für Malmö. Dort ist mir die Transformationsgeschichte während meiner Feldforschungsaufenthalte am intensivsten begegnet. Dass mir die »Story of Malmö« sehr häufig erzählt wird, scheint dabei meinen Gesprächspartner*innen klar (Malmö Stad 2016b). Wenn ich mich etwa am Ende eines Interviews mit meinem Gegenüber über meine Forschung unterhalte

7 Aus einem Interview mit Erik Berg (25.09.2017).

und deutlich wird, dass ich schon einige Gespräche geführt habe, wird direkt herausgestellt, dass man die Geschichte dann ja gar nicht noch einmal hätte erzählen brauchen. Ich hätte sie ja bereits mehrfach gehört. Unter anderem bei meinem Interview mit Karin Axelsson sagt die Mitarbeiterin der *miljöförvaltningen* (~Umweltamt):

»I am sure you heard the story from other people how Malmö made sort of this transitional phase, which was very difficult of course [...]. We talk about it so much that I sort of imagine you've heard a lot about it.« (Axelsson 24.11.2016)

Gerahmt wird sie dabei explizit als Geschichte oder Narrativ über die Entwicklung der Stadt. Von einigen wird sie mit leuchtenden Augen erzählt, von anderen eher distanziert, jedenfalls aber als Aspekt, der wichtig ist und auf den man jemanden hinweisen sollte, der sich für Malmö interessiert, erst recht, wenn es dabei einen Fokus auf »Nachhaltigkeit« gibt. Die Distanz, die sich bei einigen Gesprächspartner*innen im Verhältnis zu dieser Geschichte zeigt, ist sowohl damit verbunden, dass die Geschichte eben durch ihre Präsenz von einigen als abgegriffen betrachtet wird, als auch damit, dass sie als »politisch« beschrieben wird. Anders formuliert: Sie wird klar als strategisches Mittel eingesetzt und als solches identifiziert.

Kritik und Begeisterung für Malmö's Transformationsgeschichte begegnen mir während meiner Feldforschung verschiedentlich. Nicht nur in Interviews und Gesprächen, auch in verschiedenen Publikationen der Stadtverwaltung, in Reden und Präsentationen bekomme ich immer wieder zu hören, wie Malmö zu einer »young, modern, global city« geworden ist (siehe auch Anderson 2014). Hierzu gehört unter anderem die Rede von Katrin Stjenfeld Jammeh zur Eröffnung der Konferenz »Sustainable City Development – Local Implementation of UN Sustainable Development Goals« im Dezember 2016. Die amtierende *kommunstyrelsens ordförande* (~Bürgermeisterin) begrüßt das internationale Publikum mit »der Geschichte von Malmö« und mein Sitznachbar in den langen Stuhlreihen des Hauptraumes High Live 1 im neuen Event Zentrum Malmö Live flüstert direkt, dass er mir ja gesagt habe, dass die Geschichte bei jeder Gelegenheit rausgeholt werde.

Die starke Präsenz der Malmöer Transformationsgeschichte ist also ebenso Thema in Gesprächen und Interviews wie die Geschichte selbst. Der Lokal- und Regionalpolitiker Lars Forsberg-Eklund von der Oppositionspartei Centerpartiet erklärt die Verbreitung damit, dass Malmö seit Jahren von der sozialdemokratischen Partei (*Sveriges socialdemokratiska arbetareparti*) regiert wird, jener Partei, auf die die Geschichte zurückgeht. Die Sozialdemokratin Maria Ek konkretisiert den Ursprung der Geschichte und erzählt über den ehemaligen *kommunstyrelsens ordförande*:

»He was a man, he has been here like for 20 years. The big man of Malmö. And he was from the social democratic party, the SPD in Germany, and he started with this story and we still tell it.« (Ek 26.09.2017)

Ilmar Reepalu wird nicht nur die Geschichte, sondern auch federführend die Re-Fokussierung der lokalen Politik auf ›Nachhaltigkeit‹ zugeschrieben. Sie ist eng verbunden mit zwei Stadtentwicklungsprojekten, dem bereits erwähnten BO01 im Westhafen der Stadt und einem Projekt im Stadtteil Augostoborg, wobei weder Ilmar Reepalu noch die Projekte unumstritten sind (Anderberg und Clark 2013; Forsberg-Eklund 05.12.2016). Zwar, so stellen dies Stefan Anderberg und Eric Clark (2013, 602–603) heraus, sei Malmö schon früher einmal Pionier in urbanen Umweltfragen gewesen (in den 1970er Jahren habe Malmö über eine der fortschrittlichsten Kläranlagen und eines der modernsten Fernwärmenetzwerke der Welt verfügt), jedoch eher als ein Ort, an dem Projekte der nationalen Politik umgesetzt wurden. Dies habe sich Mitte der 1990er Jahre geändert, als Malmö damit begann, eigeninitiativ ein ›grünes‹ Profil zu entwickeln (Anderberg und Clark 2013, 602–603). Die Analyse von Planungsdokumenten der Humangeographen Holgersen und Malm (2015, 279–280) ergeben dabei, dass die Hinwendung zu ›Nachhaltigkeit‹ der akuten Überwindung des industriellen Niedergangs gedient hat und zunächst primär eine Reaktion auf externe Anreize war, etwa der nationalen Regierung oder der EU. Nachhaltigkeitsterminologien hätten nach und nach Einzug in Planungsdokumente der Stadt erhalten, aber erst im Jahr 2006 verabschiedeten überarbeiteten *Comprehensive Plan of Malmö* seien Nachhaltigkeitsziele wirklich zentral gesetzt worden (Holgersen und Malm 2015, 280).

Während meiner Forschung gehört Malmö bereits seit einigen Jahren zu den Vorzeigestädten nachhaltiger Stadtentwicklung, ein wichtiger Faktor für die Produktion der Transformationsgeschichte und ihrer Präsenz. Verdeutlichen lässt sich dies über eine einfache Internetsuche. Auf der stadt eigenen Website wird man auf der Startseite sofort mit der »Story of Malmö« begrüßt, innerhalb von zwei Klicks ist man bei Angeboten für technische Besuche zum Thema ›Nachhaltige Stadt‹, die man sofort online buchen kann (Malmö Stad 2021). Eine solche Professionalisierung technischer Besuche ist dabei trotz der Verbreitung sogenannter ›Study Trips‹ zwischen Städten, bei denen etwa Delegationen des Umwelt- oder Planungsamts aus Stadt A Projekte und Errungenschaften in Stadt B besichtigen, beachtlich (Holgersen und Malm 2015, 281). Bei den verschiedenen Optionen unter der Überschrift ›Nachhaltige Stadt‹ steht dabei im Jahr 2020 das Thema ›Soziale Nachhaltigkeit‹ ganz weit oben. Unter diesem Schlagwort wird die Arbeit zu öffentlicher Gesundheit adressiert und während meiner Feldforschung dominierte eben diese Kategorie Diskurse um ›Nachhaltigkeit‹ in der Stadt – vielfach mit dem Tenor, dass im stark segregierten Malmö nach der ökologischen nun die soziale Nachhaltigkeit an der Reihe sei (Gressgård 2015).

Zusammenfassend ist die Malmöer Transformationsgeschichte multipel. Die Geschichte, die erzählt wird, handelt immer von der stolzen Industriestadt, die am Boden lag und sich über eine couragierte Hinwendung zu »Nachhaltigkeit« zu einer lebenswerten und jungen Stadt transformiert hat. Unabhängig davon, ob die Geschichte dabei gezielt als Marketinginstrument im Sinne des Eco Branding enacted wird, oder um eben dies zu kritisieren, beides gleichzeitig oder etwas im Spektrum zwischen diesen: Überall wird sie als wichtig erachtet, um Nachhaltigkeitsbemühungen in Malmö zu verstehen, und sie wird weitererzählt.

2.3.2 Essen – Ansätze einer Transformationsgeschichte

Ein erstes Stück gen Südwesten entlang der geographischen Linie, die sich zwischen Malmö und Almada ziehen lässt, gestaltet sich die Enaktierung der Transformationsgeschichte bereits etwas anders. Obwohl mir die Geschichte »von grau zu grün« während meiner Forschung und darüber hinaus immer wieder begegnet – Essen ist die Stadt, in der ich seit 2013 lebe – ist sie nicht so allgegenwärtig wie in Malmö. Auch in Essen ist mir die Geschichte von der Transformation des »grauen Kohlenpotts« zu einer der grünen Städte Deutschlands in zahlreichen Reden, Präsentationen, in Flyern, auf Websites, in Medienberichten und in Interviews begegnet.

Wie auch in Malmö ist die Geschichte »von grau zu grün« etwa Teil von Reden des christdemokratischen Oberbürgermeisters, mit denen er nationale und internationale Gäste begrüßt – wie zum Beispiel bei den Konferenzen »Twins | Conference Ruhr. Cities in Climate Change« oder »European Future Formats«. Dies scheint zunächst der Enaktierung der Transformationsgeschichte in Malmö sehr ähnlich. Anders als dort ist, dass die verschiedenen Kontexte, in und zu denen die Essener Transformationsgeschichte während meiner Forschung erzählt wird, immer in direktem Zusammenhang zum Titel der Europäischen Grünen Hauptstadt im Jahr 2017 stehen. Es handelt sich um Berichte über die Grüne Hauptstadt in lokalen, nationalen und internationalen Medien, um Ansprachen oder Präsentationen zu einzelnen Veranstaltungen im Jahresprogramm (siehe etwa Nair 2017; Schreiber 2017). Die Geschichte ist in der Bewerbung um den Titel oder in Materialien des Hauptstadt-Jahres zu finden (Stadt Essen 2014). In Gesprächen und Interviews wird sie mir nur von Personen erzählt, die in direktem beruflichem Zusammenhang mit diesem Projekt stehen, wie etwa Thomas Weber vom Projektbüro, Theresa Bäter-Bewes, Mitarbeiterin der EU-Kommission, dem örtlichen EU-Parlamentarier, der sowohl die Bewerbung als auch das Hauptstadtjahr unterstützt oder einer Referentin im Landesumweltministerium NRW. Die Geschichte ist während meiner Forschung aber im Unterschied zu Malmö kein wichtiger Referenzpunkt für Menschen jenseits des engeren Grüne-Hauptstadt-Zirkels.

Die Geschichte einer Transformation »von rauchenden Schloten zur Grünen Hauptstadt« (Schreiber 2017), wie es in einer Anzeigenveröffentlichung der Süd-

deutschen Zeitung im Juni 2017 heißt, ist direkt verbunden mit der Bewerbung und dem Titel der Grünen Hauptstadt. Nachdem »Essen für das Ruhrgebiet«, so die offizielle Sprachregelung, 2010 Kulturhauptstadt Europas war, wurde ›Nachhaltigkeit‹ gezielt als neues Leitthema für die Region ausgewählt. So berichtet es unter anderem Stefan Becker-Schulz, leitender Mitarbeiter des Regionalverbands Ruhr:

»Und man hat gesagt, also wir brauchen für die nächsten zehn Jahre ein neues Leitthema für die Region und das soll aber nicht schon wieder Kultur sein [...] Was sind die größten Herausforderungen? Und das ist natürlich das Thema Stadt im Klimawandel.« (Becker-Schulz 14.06.2016)

Bei dieser Entscheidung und auch bei Gesprächen über die Essener Transformationsgeschichte, wird die damit verbundene erhoffte Imagepflege dezidiert adressiert. Trotz der langen Tradition der strategischen Imagepflege in der Region (siehe hierzu etwa Müller und Carr 2013; Schwarz 2008) ist in vielen Köpfen der ›Himmel über der Ruhr‹ noch nicht wieder blau. Das Image der Stadt und der Region, so wird sehr klar artikuliert, ist von enormer Bedeutung für die Entwicklung der Stadt (Becker-Schulz 14.06.2016; Raskob 2016). Die Transformationsgeschichte wird vor diesem Hintergrund gezielt eingesetzt, was vielfach auch ein Grund für Kritik an dieser und dem Grüne-Hauptstadt-Jahr an sich ist. Anders als in Malmö, wo die »story we tell all the time« (Olofsson 02.12.2016) bereits etabliert ist, scheint die Geschichte sich in Essen während meiner Forschung noch im Werden zu befinden. Wie sich dies nach meiner Feldforschung gestaltet, ob sie einmal ähnlich etabliert sein und multipel enaktiert werden wird wie die in Malmö, bleibt abzuwarten.

2.3.3 Almada – keine Transformationsgeschichte?

In der portugiesischen Stadt Almada, dem südlichsten Punkt der fiktiven Linie, gestaltet sich die Situation während meiner Forschung wiederum völlig anders. Einer enaktierten Transformationsgeschichte bin ich hier nicht begegnet. Nicht in Reden oder Präsentationen, Flyern oder aktuellen Zeitungsartikeln. Auch auf direkte Nachfrage in Gesprächen und Interviews werde ich zunächst nicht fündig.⁸ Die Antwort auf die Frage, wie in Almada während meiner Forschung die Transformationsgeschichte enaktiert wird, lautet deshalb: sie wird es überhaupt nicht.

8 Herauszustellen ist hierbei, dass trotz intensiver Bemühungen in Almada kein Interview mit lokalen Politiker*innen zustande gekommen ist. Allerdings wurden weder in Malmö noch in Essen einzig von dieser Personengruppe Transformationsgeschichten erzählt. In Essen und Malmö gestaltete sich die Möglichkeit in Kontakt mit lokalen Politiker*innen zu kommen, weniger kompliziert; schwierig war es in Malmö jedoch, mit lokalen Politiker*innen Interviews zum Ideenlabor zu führen, da die Kommunalpolitiker*innen, die ich anfragte, nicht viel zum Ideenlabor sagen konnten. Sie kannten das Projekt nicht oder kaum.

Die Suche nach einer Transformationsgeschichte fördert stattdessen verschiedene Vermutungen meiner Gesprächspartner*innen zutage, warum es eine solche in Almada nicht gibt. Angesichts der zahlreichen Krisenerscheinungen, die die Stadt und auch Portugal miterlebt hat, sei der industrielle Niedergang nur einer von vielen Umbrüchen. Zu diesen gehören etwa die Wirtschaftskrise nach 2007, die auch bei Mitarbeiter*innen der kommunalen Verwaltungen für teils drastische Einschnitte gesorgt hat, oder das Estado Novo Regime, an dessen Ende neue Institutionen sich fundamentalen Infrastrukturdefiziten stellen mussten (Câmara Municipal de Almada und Freitas 2014).⁹ Eine andere Überlegung ist die, ob es an der starken landwirtschaftlichen Tradition der Stadt liegen könnte. Und die letzte Vermutung, die ich an dieser Stelle teilen möchte, verweist auf lokalpolitische Entwicklungen. Almada war bis Oktober 2017 eine der Städte, die seit der Revolution 1974 beziehungsweise seit den ersten Kommunalwahlen 1976 kommunistisch regiert wurde. Eine Erzählung, die den Niedergang der Industrie beinhaltet, so die Überlegung, würde einen Einschnitt für die Wähler*innenbasis der Kommunist*innen bedeuten, da es das Verschwinden von Arbeiter*innen unterstreichen würde. Eine solche Erzählung sei daher politisch vielleicht nicht erwünscht (Neuhaus 29.11.2017). Mir scheint, dass die Abwesenheit einer narrativen Verbindung zwischen »Nachhaltigkeit« und Industrieergangenheit sich vor allem mit einem Blick durch den Zaun erklären lässt, der das ehemalige Lisnave-Gelände umgibt. Auch 2017 findet sich hier noch eine Industriebrache und eben kein neuer Stadtteil, über den sich ein neues Kapitel für die Stadt aufschlagen ließe (für Gründe hierfür siehe Welz und Blum 2007).

Die Suche nach einer Transformationsgeschichte und letztlich mein Fund des reich bebilderten bilingualen Coffee-Table-Buches weisen darauf hin, dass auch in Almada »Nachhaltigkeit« einmal strategisch eingesetzt wurde – in ähnlicher Weise, wie sich mir dies im Hinblick auf die Enaktierungen der Transformationsgeschichten in Malmö und Essen gezeigt hat. Die Kulturanthropologinnen Gisela Welz und Eva Maria Blum (2007, 49) weisen darauf hin, dass als Teil der »Einlösung des Fortschrittsversprechens« (Blum 2008, 7–9) Almada zu Beginn der 2000er eine eigene Agenda-21-Strategie entwickelt und die *Aalborg Charta* unterzeichnet hat, eine Selbstverpflichtung zu »zukunftsbeständiger Politik«. Umweltthemen und nachhaltige Stadtentwicklung wurden im Zuge dessen als neue Elemente und Fokus in der lokalen Politik gesetzt (Welz und Blum 2007). Bernd Neuhaus (29.11.2017) vom portugiesischen Landesbüro einer deutschen politischen Stiftung stellt in einem Expertengespräch zur lokalpolitischen Entwicklung Almadas den Pioniergeist der örtlichen Stadtverwaltung in Bezug auf Umweltthemen und deren starke Sichtbarkeit

9 Die Finanz- und Wirtschaftskrise und die mit ihr verbundenen Auswirkungen der Austeritätspolitik der Troika wurden gegenüber mir als Forscherin aus Deutschland mehrfach thematisiert und meine Einschätzung hierzu abgefragt.

heraus. Als Beispiele hierfür nennt er europäische Projekte und regelmäßige große Beiträge zu Umweltthemen in einer kostenlosen lokalen Zeitschrift, die monatlich an alle Haushalte verteilt wird.

»Die haben das wirklich ganz vorne hingestellt, der ökologische Fußstapfen und solche Sachen, [...], ich habe das über die gratisverteilte städtische Zeitung und so weiter mitbekommen, da waren die wirklich schon ziemlich weit vorne, die haben sich orientiert an dem, was wirklich state-of-the-art auf internationaler und europäischer Ebene ist und haben das hier reingepowert und haben vor allem auch bei Kindern und Jugendlichen ganz stark angesetzt.« (Neuhaus 29.11.2017)

Und auch die beiden Fälle, zu denen ich in Almada geforscht habe, sind beispielhaft für die Leistungsbilanz der Stadt in puncto Nachhaltigkeits-Governance. So war Almada eine der ersten portugiesischen Städte, die eine lokale Energieagentur eingerichtet, die einen Energieplan erstellt, an der Europäischen Mobilitätswoche teilgenommen und sogar den Award der Kampagne gewonnen hat.

Während ich Almada genau vor dem Hintergrund dieser Bemühungen und Er-rungenschaften für meine Forschung ausgewählt habe, hat sich die Rolle von »Nachhaltigkeit« in den Governance-Zusammenhängen der Stadt ab etwa 2013 verschoben. Dies zeigt sich zum Beispiel darin, dass das Casa do Ambiente nicht mehr direkt der Bürgermeister*in, sondern einem *vereador* (~Stadtrat) zugeordnet ist, oder in der Rücknahme umweltpolitischer Maßnahmen, wie der Beruhigung einer der zentralen Verkehrsachsen. Diese Verschiebungen werden mit personellen Wechsels in der Lokalpolitik in Verbindung gebracht, ähnlich wie bei der Re-Fokussierung von ökologischer auf soziale Nachhaltigkeit in Malmö. In Essen hingegen wird gern betont, dass trotz eines Wechsels an der Stadtspitze das Grüne-Hauptstadt-Jahr hohe Priorität und volle Unterstützung erfährt.

2.4 Nicht nur »schöne Geschichten«

In diesem zweiten Kapitel habe ich nach einer kurzen Einleitung Transformationsgeschichten erzählt, die mir in Almada, Essen und Malmö begegnet sind, ergänzt durch sozioökonomische Daten, mit dem Ziel, die drei Städte im Fokus meiner Forschung vorzustellen. Die durch die Geschichten vorgegebenen Ausschnitte in Gegenwart und Vergangenheit der drei Städte haben zahlreiche Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten sichtbar gemacht. Alle drei Städte haben eine schwerindustrielle Vergangenheit, die bis heute auf unterschiedliche Weise physisch präsent ist, auch wenn die meisten Einwohner*innen in Dienstleistungsberufen arbeiten. Alle drei Städte haben im Verlauf des 20. Jahrhunderts einen massiven Zuzug erlebt und ihre Einwohner*innenzahl mehr als verdoppelt, sind dabei aber bei sehr unter-

schiedlichen Ergebnissen gelandet. Essen ist mit 588.783 Einwohner*innen mit Abstand die größte Stadt, gefolgt von Malmö mit 347.949 Einwohner*innen und Almada mit 177.400 Einwohner*innen (Instituto Nacional de Estatística – Statistics Portugal 2021; Malmö Stad 2020; Stadt Essen 2021a).

Der Rückgang der Industrie hat Almada, Essen und Malmö drastisch verändert und war ein massiver Einschnitt, verbunden mit dem Verlust von Arbeitsplätzen, Steuereinnahmen, Einwohner*innen und Selbstbildern. Wobei die Unterstützung, die die drei Städte diesbezüglich bekamen, sehr unterschiedlich ausfiel. Die Ruhrkohle wurde etwa Jahrzehnte stark subventioniert, wie auch der Bau der letzten Schiffe in Malmö. In Malmö und Essen machten Großprojekte wie die Ausstellung für nachhaltiges Bauen und Stadtentwicklung BOO1 und die Internationale Bauausstellung Emscher Park (IBA Emscher) den Strukturwandel gestaltbar. In Almada gab es keine vergleichbaren Maßnahmen. Noch stärker ausgeprägt sind die Unterschiede bei den bereitgestellten sozialen Absicherungen für die Bevölkerung in den drei Städten. Gemein ist den drei Städten wiederum, dass sie alle eine beachtliche Bilanz an »Nachhaltigkeitsprojekten«, Preisen und Netzwerkmitgliedschaften vorzuweisen haben. Und nicht zuletzt lassen sich Transformationsgeschichten über sie finden – Geschichten über Wandel, in denen die industrielle Vergangenheit als Folie gegenwärtiger Nachhaltigkeitsbemühungen genutzt wird, die eingesetzt werden kann, um Transformationen zu befördern – oder zumindest Ansätze dazu. Vergangenheit wird als Ressource eingesetzt (Linkon 2013, 40–41). Dass eben diese Vergangenheit, konkret Kohleabbau, Stahlproduktion, Bau und Reparatur von Öltankern und Containerschiffen, maßgeblich zu aktuellen Problemen und Herausforderungen beigetragen haben, die unter dem Begriff »Nachhaltigkeit« adressiert werden (Klimakrise, Biodiversitätsverlust, Ressourcenknappheit u.a.), und nicht »nur« zu lokalen Umweltproblemen, ist dabei nicht Teil der Geschichten. Dennoch schwingt auch dies in den erzählten Kontrasten zwischen »Nachhaltigkeit« und Industrie mit, die zentral sind für das narrative Potential und auch mich in der Fallauswahl beeinflusst haben, denn sie machen »schöne Geschichten«.

Eben diese Geschichten wurden, nachdem ich sie nacherzählt habe, in der ersten von zwei Analysedimensionen daraufhin betrachtet, welche Rolle »Nachhaltigkeit« in ihnen zukommt. Dies hat ergeben, dass in der Geschichte von Malmö eine Hinwendung zu »Nachhaltigkeit« als Lösung für den oder Ausweg aus dem industriellen Niedergang enacted wird. In der Transformationsgeschichte von Essen, die nach 2010 entsteht, ist die Industrie hingegen kein glorreicher Referenzpunkt mehr und wird »Nachhaltigkeit« eher als Errungenschaft und Ziel erzählt, nach Jahren der Umweltzerstörung durch Kohle- und Stahlproduktion, die jedoch in der Vergangenheit liegt. Und in den Spuren einer Transformationsgeschichte in Almada ist »Nachhaltigkeit« Ziel und Mittel für eine prosperierende Zukunft.

In der zweiten Analysedimension habe ich den Blickwinkel gewechselt und, statt *in* die Geschichten zu schauen, danach gefragt, *wie* die Transformationsgeschich-

ten während meiner Forschung enaktiert werden. Nicht nur die Rolle von ›Nachhaltigkeit‹ in den Geschichten und was hier als Probleme und Lösungen erzählt wird, sondern auch die Enaktierungen der Geschichten unterscheiden sich. In Malmö ist die Transformationsgeschichte, deren Ursprung grob auf die 1990er Jahre datiert wird, sehr präsent und sie wird von vielen meiner Gesprächspartner*innen mit biographischen Erfahrungen verknüpft oder anekdotisch erzählt, aber durchaus auch mit kritischer Distanz. Die Hinwendung zu und eigeninitiierte Ausgestaltung von ›Nachhaltigkeit‹ als Thema hat sich in diesem Zeitraum in Malmö primär als Suchbewegung gestaltet. In Essen, wo im Nachgang der Europäischen Kulturhauptstadt 2010 ›Nachhaltigkeit‹ mit Fokus Klima gezielt als neues Thema für die Region gesetzt wurde, ist die Transformationsgeschichte während meiner Forschung an das Projekt der Grünen Hauptstadt gebunden. Und in Almada wird das, was ich als Spuren einer Transformationsgeschichte gefunden habe, selbst auf direkte Nachfrage hin mir gegenüber nicht thematisiert, was jedoch nicht damit zu verwechseln ist, dass dort in der lokalen Politik und Stadtverwaltung ›Nachhaltigkeit‹ kein Thema wäre oder ihr strategischer Einsatz keine Rolle spielen würde.

Eine Auseinandersetzung damit, wie in den drei zentralen Städten meiner Forschung Transformation erzählt und wie dies wiederum strategisch eingesetzt wird oder nicht, um Wandel zu befördern, ist verbunden mit Entwicklungen des Nexus ›Nachhaltigkeit‹ und Stadt in den letzten 30 Jahren. Umweltthemen sind eine altbekannte Herausforderung der Stadtpolitik, erst recht bei enorm wachsenden Schwerindustriestädten, wie es Almada, Essen und Malmö einmal waren (While et al. 2004, 553). Was sich jedoch verändert hat, ist, dass der Blick längst nicht mehr auf die Lebensqualität vor Ort beschränkt bleibt und die Rolle von Städten für und in Klimapolitik hervorgehoben wird (Barber 2013; Belina 2016; Bauriedel 2016; Bulkeley 2013, 2016; Bulkeley et al. 2015a; Engels 2017; Romero-Lankao et al. 2018; Umweltbundesamt 2016). Ebenfalls hat sich verändert, dass ›Nachhaltigkeit‹, ›Grün‹, ›Eco‹ heute feste Bestandteile eines erstrebenswerten Stadt-Images sind und Teil dessen, was in verschiedenen Disziplinen unter Begriffen wie ›Place‹ und/oder ›City Branding‹ beziehungsweise Marketing gefasst wird (Busch und Anderberg 2015, 2; Goess et al. 2016, 2047; für eine Übersicht siehe etwa Oguztimur und Akturan 2016). Nach ›Kultur‹ reiht sich ›Nachhaltigkeit‹ als Faktor ein in die Wettbewerbe, in denen Städte um Investitionen, Einwohner*innen, Arbeitsplätze und Status konkurrieren (Carvalho et al. 2017a, 6; Lederman 2015).

Transformationsgeschichten, die ich hier aufgreife, um Almada, Essen und Malmö einzuführen und über die ich Einblicke in die Entwicklung von ›Nachhaltigkeitsthemen‹ in ihrer Governance gebe, sind nicht nur Ausdruck dieser Entwicklung, sondern bringen sie mit hervor und stärken sie. Die Schlaglichter auf die Entwicklung der Rolle von ›Nachhaltigkeit‹, die ich für Almada gegeben habe, machen jedoch auch deutlich, dass die strategische Setzung von ›Nachhaltigkeit‹ in urbaner Governance kein Automatismus ist, sondern verwoben mit zahlreichen Faktoren, zu

denen personale Änderungen in der Stadtpolitik ebenso gehören wie Wirtschaftskrisen, große Entwicklungs- und Strukturprojekte und althergebrachte politische Spannungslinien.

Ein strategischer Einsatz von ›Nachhaltigkeit‹ mit ökonomischem Wachstum als Ziel ist, wie ich zu Beginn des Kapitels bereits angedeutet habe, Thema zahlreicher Publikationen. Neben einem grundsätzlichen Widerspruch zwischen ›Nachhaltigkeit‹ und Wachstumsparadigma, den etwa die Anthropologen Marc Brightman und Jerome Lewis (2017a) betonen, stellen Rosol et al. (2017, 1710) die den Status quo bewahrende Wirkung einer solchen Politik heraus, Bee et al. (2015) die Verlagerung der Verantwortung auf Individuen und Checker (2011) gesellschaftlich segregierende Auswirkungen solcher Strategien. In Anlehnung an David Harveys (2001, 24) ›*spatial fix*‹, mit dem er Bestrebungen ›des Kapitalismus‹ beschreibt, innere Krisenerscheinungen durch geographische Expansion zu lösen, wird von ›*urban sustainability fix*‹, ›*environmental fix*‹ und ›*green fix*‹ gesprochen. Gemeint ist damit eine Krise, in der Kapital abfließt wie etwa in Malmö, Essen und Almada im Zuge der De-Industrialisierung, zu adressieren, indem über ›Nachhaltigkeit‹ Investitionen erzielt werden (sollen) (Holgersen und Malm 2015, 276; Rosol et al. 2017, 1712–1713; While et al. 2004, 551).¹⁰ Alle drei Geschichten sind aufs engste genau hiermit verwoben (Eisenhauer 2022; Friedrich et al. 2022). Sie basieren auf, sind Ausdruck von und bringen kollektiv gehaltene, institutionell stabilisierte und öffentlich performte Visionen erstrebenswerter Zukünften mit hervor (Beck et al. 2021; Eisenhauer 2022; Jasanoff 2015, 4). Trotz ihrer zahlreichen Unterschiede haben die Transformationsgeschichten von Malmö, Essen und Almada ein sozio-technisches Imaginarium gemein, das sich komprimiert als ›grünes‹ Wachstum bezeichnen lässt (Beck et al. 2021, 147).

Zukunftsvisionen? Imaginarien? Ging es in den drei Geschichten und in diesem Kapitel nicht vielmehr um die Vergangenheit der drei Städte? Die Antwort hierauf ist ein klares Ja. Ich habe gezeigt, dass und wie Vergangenheit gezielt und selektiv als Ressource eingesetzt wird (Linkon 2013, 40–41). Zukunftsvisionen wurden hierbei nicht im Detail entworfen. Sie wurden mir nicht erzählt und auch ich habe keine ausgeführt. Aber auch wenn Visionen nicht auserzählt werden, ist klar, dass erstrebenswerte Zukünfte im Zusammenhang mit den drei Geschichten ›grün‹ sind und dass die jeweilige Stadt gemäß dem neoliberalen Wachstumsparadigma prosperiert, dass sie hochqualifizierte Arbeitskräfte anzieht, hohe Steuereinnahmen erzielt, Preise und Ausschreibungen gewinnt etc. (Friedrich et al. 2022, 592). Visionen erstrebenswerter Zukünfte ermöglichen oder limitieren, wie Beck et al. (2021, 143) dies aus STS-Perspektive herausstellen, die Suche nach alternativen Praktiken.

10 Der Begriff des ›*sustainability fix*‹ geht auf While et al. (2004) zurück und bleibt unpräzise – wie dies auch Holgersen und Malm (2015, 276–277) kritisieren. Für eine Diskussion und Argumentation der Entwicklung vom *sustainability* hin zum *green fix* siehe Holgersen und Malm (2015, 276–277). Für eine Übersicht zu Harveys Konzept des ›*spatial fix*‹ siehe Harvey (2001).

Geschichten, die dieses und nicht ein anderes Imaginarium verbreiten und etablieren, sind mehr als nur ›schöne Geschichten‹. Sie sind beteiligt daran, Entscheidungen und Entwicklungswege zu konstituieren und zu legitimieren und andere zu verdecken (Beck et al. 2021, 143–144; Eisenhauer 2022, 2). Trotz der exponierten Rolle, die tiefgreifender Wandel in den Geschichten spielt, und der damit verbundenen Behauptung von Transformationskompetenz ist keine der drei Transformationsgeschichten mit einem Imaginarium radikalen Wandels verbunden. Ein Bruch mit dem Status quo wird nicht vorgestellt und ist nicht vorgesehen.

Genau dies wird in meinen Feldern einerseits als anschlussfähig gelobt und als Chance für ›Nachhaltigkeit‹ gesehen. Andererseits wird daran auch explizit Kritik geübt. Wie sich gegenwärtige Nachhaltigkeits-Governance in und von Almada, Essen und Malmö in diesem Spannungsfeld gestaltet, arbeite ich in den nächsten Kapiteln heraus. Dafür setze ich mich mit sechs Transformationsinstrumenten auseinander: Dem Ideenlabor und dem Framtidsfestivalen in Malmö, der Europäischen Grünen Hauptstadt und den KlimaWochen Ruhr in Essen sowie der Europäischen Mobilitätswoche und dem Strategischen Energieaktionsplan in Almada.